

alisten, zum Pianisten oder zum Dirigenten.* Heute wohnt man das Aenderken an seine großen rüchschöpferischen Leistungen. Das kompositorische Erbe ist geblieben; hervorgehoben sei vor allem das elegant-elegische Klavierschaffen (vier Konzerte und mehrere Sonaten), dem Rachmaninow wohl seine schönsten musikalischen Einfälle anvertraut hat. Aber auch die Orchesterwerke, namentlich die drei Sinfonien, sind bedeutende Arbeiten. Der unruhvolle Lebensweg Rachmaninows, der ihn nach Deutschland (wo er übrigens von 1900-1908 in Dresden lebte), Frankreich und zuletzt nach Amerika führte, hatte zur Folge, daß er die gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung in seiner russischen Heimat nur aus der Ferne, aber doch mit großer Anteilnahme verfolgen konnte.

In Gouvenement Nowgorod geboren, besuchte er das Petersburger und das Moskauer Konservatorium als Schüler der konservativen Musiker Tarejew, Arenski und Siloti. Früh wurde bei ihm der Grund gelegt zu einer tiefen Liebe zur russischen Volksmusik, deren nationale Traditionen er später in seinem Schaffen, in der elegischen Thematik, in der Neigung zur Epik, niemals verleugnete, obwohl Rachmaninow nicht zur national-russischen Schule des „Mächtigen Höflichen“, vertreten u. a. durch Mussorgski und Rimski-Korsakow, gehörte.

Sein Stil besitzt die Farbigkeit der Spätromantik. Er ist gekennzeichnet durch Ausdrucksstärke, balladeske, dunkle Pathetik, schwärmerisch-pastorale Lyrik und eine Neigung zu Moll-Stimmungen. Rachmaninows Musik ist immer versöhnlich. Eine gewisse weltbühnische Eleganz ist ihr eigen, auch dann, wenn die lyrisch-elegische Melancholie sich zu kraftvollem, manchmal etwas wild lärmendem Pathos steigert.

Das wert- und wirkungsvollste seiner Klavierswerke ist die Rhapsodie über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester op. 43 aus dem Jahre 1934 (ein Thema übrigens, das schon Liszt und Brahms zu Klaviervariationen und 1947 Boris Blacher zu Orchestervariationen angeregt hat). Die Bezeichnung Rhapsodie – eine locker gefügte Fantasieform – umfaßt hier einen Zyklus von 24 Variationen, die in ununterbrochener Folge das kurze, rhythmisch-lirische Paganini-Thema, das am Anfang vorgestellt wird, verändern, abwandeln, umspielen, es zu etwas Eigenem, völlig Neuem „umfunktionieren“. Die Stimmungen wechseln, Leidenschaft und Melancholie, virtuose Vehemenz und träumerische Besinnlichkeit. Klar ist das Soloinstrument geföhrt (die technisch-physischen Anforderungen an den Pianisten sind enorm). Das Werk gibt als das „modernste“ unter Rachmaninows Kompositionen. In der Tat sind Harmonik und Rhythmik recht „gewürzt“. Der kluge Aufbau, die rasanten Steigerungen, die lyrischen Einschübe machen das Stück zu einem fesselnden, virtuoson Konzerteck, das gleichmaßen denkbar (wenn auch anspruchsvoll) ist für Solisten, Orchester und Hörer.

Als Peter Tschaikowski im Sommer 1876 von Lyon nach Bayreuth reiste, las er den fünften Gesang des „Inferno“ aus Dantes „Göttlicher Komödie“ in der von Danie illustrierten französischen Ausgabe. Die Lektüre fesselte ihn derart, daß er beschloß, die Episode „Francesca da Rimini“ zu vertonen. In die Heimat zurückgekehrt, stürzte er sich mit Feuereifer in die Arbeit. Bereits am 17. November lag die neue Schöpfung fertig instrumentiert vor: „Francesca da Rimini“ – Fantasie nach Dante für Orchester op. 32. Das Zentralthema des Stüdes, das wie die Ouvertüre „Romeo und Julia“ eine Art „Instrumentaldrama“ darstellt, ist der Schmerz des unglücklichen Liebespaars Francesca und Paolo entsprechend dem Motto Dantes: „Es gibt keinen größeren Schmerz, als sich in traurigen Tagen vergangenen Glücks zu erinnern.“ Das Werk wurde am 25. Februar 1877 in einem Konzert der Russischen Musikgesellschaft in Moskau höchst erfolgreich uraufgeführt. Daß es vom Komponisten unter dem Eindruck

von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, den er in Bayreuth gehört hatte, entstand, ist durchaus hörbar, besonders in der Einleitung, obwohl Tschaikowski die Wagnersche Tetralogie als „unsympathisches Kunstwerk“ bezeichnet hat. Über den Aufbau der Komposition schreibt der Tschaikowski-Biograph Franz Zsigmo:

„Das Werk ist in streng klassisch dreiteilige Form gegossen. Die Edukte versuchen ein Bild der Hölle zu vermitteln, während der Mittelteil die Geschichte Francescos behandelt. Entsprechend dem Vorwurf ist das Melos des ersten und dritten Teiles kraftvoll-düster, Stereotyp-artintatortige Motivwiederholungen sollen den Eindruck der höllischen, keinen Atemzug lang unterbrochenen Qual erwecken. Sichtlich bemüht sich der Komponist, hier das Bild der Hölle von Danie tonmalerisch zu illustrieren. Der Mittelteil (Andante cantabile) schildert die Geschichte des traurigen Schicksals Francescos, das kurze Glück, den unendlichen Schmerz. Das Hauptthema, ein dem russischen Melos entsprungener Gedanke, erscheint zuerst in den Geigen, durchläuft dann alle Instrumente des Orchesters, wird der fortichwährenden Erzählung Francescos entsprechend immer mehr und mehr gesteigert, um schließlich mit ihrem tragischen Geschick seinen Höhepunkt zu erreichen. Den dritten Teil leiten nach und nach zum Fortissimo androllende Waldhornfanfaren ein. Im übrigen stellt er eine gekürzte, mit einer Koda versehene Wiederholung des ersten Teiles dar.“

Dr. habil. Dieter Hörtwig

VORANKÜNDIGUNGEN

Sonntag, den 28. November 1976, 19.30 Uhr, Freierkauf
Konzertsaal des Hygiene-Museums Dresden

1. SONDERKONZERT

Musikdirektor: Pagan Kiederker, Kustos der Dresdner Philharmonie,
Philharmonisches Kammerorchester

Sonabend, den 25. Dezember 1976, 20.00 Uhr, Freierkauf

Sonntag, den 26. Dezember 1976, 20.30 Uhr, AK 10

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Ilja Kahlberger, CSSR, Orgel
Werke von Jak. Chr. Bach, Heide, Fr. X. Brixl und J. S. Bach

Freitag, den 21. Januar 1977, 20.00 Uhr, AK 10

Sonabend, den 22. Januar 1977, 20.00 Uhr, Freierkauf

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Emil Tschekerev, VR Bulgarien
Solist: Konstanty Kulka, VR Polen, Violine
Werke von Tchaikow, Mendelssohn-Bartholdy und Tretschewski

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1976/77 – Chefredigent: Günter Harbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtwig

Druck: ÖÖV, Produktionsstätte Pirna – El-25-12 2,80 T. HD 000-68-78

Dresdner
Philharmonie

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1976/77